

VOM NEIN ZUM JA

Predigt zum 26. Sonntag im Jahreskreis LJ A 2026

Liebe Schwestern und Brüder,

vermutlich kennen Sie das: «Geh und räum endlich mal dein Zimmer auf!» «Ja, Mama.» Und was passiert? Nichts! Etwas seltener ist die andere Variante: «Nein. Lass mich in Ruhe. Ich hab keinen Bock.» Und überraschenderweise ist am Abend das Zimmer pikobello in Ordnung gebracht. Sie sehen: Jesus greift sein Gleichnis auch heute wieder einmal mitten aus dem Leben – auch wenn es sich hier nicht um das Kinderzimmer, sondern um einen Weinberg handelt. Vermutlich ist das so seit Menschengedenken: Mit einem schnellen Ja lassen sich auch im Erwachsenenalter nervige Ansprüche erst einmal abwenden, und man hat seine Ruhe.

Im heutigen Evangelium¹ wendet sich Jesus wieder einmal an die Hohenpriester und Ältesten des Volkes, also an die religiöse und gesellschaftliche Elite. Viele von denen haben sich für besonders fromm und gottgefällig gehalten. Jesus hält sie für ziemlich bekehrungsresistent. Denn sie waren so verhärtet im scheinbar Guten, dass sie es nicht für nötig hielten, auf die Mahnungen Johannes des Täufers oder auf Jesus zu hören. Doch den frommen Worten folgten keine angemessenen Taten. Jesus will ihnen deutlich machen: «Ausgerechnet die Menschen, auf die ihr herabschaut, sind euch auf dem Weg in Gottes Reich voraus.»

Auf der anderen Seite stehen eben diese Menschen, die in ihrem Leben immer wieder gegen Gottes Gebote verstoßen haben. Die Zöllner und Dirnen dienen da nur als Beispiel. Es gibt viele Möglichkeiten, am Willen Gottes vorbei zu leben. Auch diese damaligen Außenseiter haben sich nicht alle gleich bekehrt. Aber viele von ihnen haben sich doch ansprechen lassen. An anderer Stelle lesen wir, dass Menschen in Scharen zum Jordan gekommen sind, um ihre Sünden zu bekennen und sich von Johannes taufen zu lassen (vgl. Mt 3,6). Und auch Jesus hat bei diesen Menschen eher ein offenes Ohr gefunden als bei den scheinbar ganz Frommen. Das bekannteste Beispiel dafür ist vielleicht Zachäus, der nicht nur freudig Jesus bei sich aufnimmt, sondern sein Leben radikal ändert und begangenes Unrecht wieder gut macht. Auf solche Menschen kann und will Jesus bauen. Sie finden ihren Platz in Gottes neuer Welt. Denn sie haben nicht nur erkannt, was der Wille Gottes ist, sondern auch danach gehandelt.

Okay. Interessant. Gut, dass Jesus es diesen hochmütigen Leuten mal wieder so richtig gezeigt hat! Aber was hat das jetzt mit uns zu tun? Vermutlich wollen wir uns doch weder mit den Hohenpriestern und Ältesten, noch mit den Zöllnern und Dirnen vergleichen lassen. Hat dieses Evangelium trotzdem eine Botschaft für uns?

Ja, vor allem, wenn wir nun die Lesung², die wir gerade gehört haben, mit dazu nehmen. Denn da wird konkret, wie wir nach dem Willen Gottes leben und handeln können.

Paulus bringt es auf den Punkt: „*Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.*“ Zunächst geht es also um die richtige Gesinnung. Das tatsächliche Verhalten erwächst nämlich aus der zugrunde liegenden inneren Haltung. Kurz zurück zu meinem Beispiel am Anfang: Ein Kind, das sich in seinem, wie die Eltern vielleicht sagen würden, „Saustall“ wohlfühlt, ist natürlich nicht motiviert, daran irgendetwas zu ändern. Erst, wenn es einen Sinn darin erkennt, wird es auch ohne äußeren Zwang aufräumen und sauber machen. Unsere Gesinnung hängt also offensichtlich nicht zuletzt davon ab, ob das, was wir tun sollen oder wollen, einen Sinn für uns hat.

Den Neinsager-Sohn im Evangelium bereut nach einiger Zeit seine bisherige Haltung. Er sieht die Sache jetzt neu, erkennt den Sinn im Auftrag des Vaters und handelt entsprechend.

Paulus ermahnt seine Gemeinde, „*eines Sinnes*“ zu sein. Wenn ich Berichte über Wettbewerbe im Wassersport sehe, bin ich besonders fasziniert von den Synchronspringer/innen.

¹ Mt 21, 28–32

² Phil 2,1-11

Es ist ja schon beeindruckend, welche Akrobatik die in den wenigen Augenblicken nach dem Absprung zustande bringen – aber das geschieht dann auch noch absolut synchron! Darin sehe ich ein herausforderndes, aber treffendes Bild für ein gutes Miteinander – nicht nur einer christlichen Gemeinde. Es geht da natürlich nicht darum, unsere körperlichen Bewegungen zu synchronisieren, wohl aber unsere Gesinnung, unsere innere Haltung in Bezug auf unseren Glauben. Solange die Wertvorstellungen und die damit verbundenen Ziele nicht zusammenpassen, wird es nicht gelingen, *„einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig“* zu leben und *„nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei“* zu tun.

Den gemeinsamen Maßstab für unserer Gesinnung finden wir in Jesus Christus. Er *„wurde den Menschen gleich“*. *„Sein Leben war das eines Menschen.“* Als Antwort darauf sind wir aufgerufen, ihm immer ähnlicher zu werden. *„Lass uns denken und handeln nach dem Wort und Beispiel Christi“* beten wir im IV. Hochgebet für Messen für besondere Anliegen.

Bei Jesus klaffen Reden und Tun nicht auseinander. Sein ganzes Leben ist ein gelebtes Ja zum Willen seines und unseres Vaters. Dieses Ja war für ihn ein Weg, der zur äußersten Hingabe führte bis hinein in den Tod.

Im Evangelium sind gerade diejenigen gefährdet, die selbstverständlich „Ja, Herr“ sagen und sich für besonders gut halten. Paulus warnt vor Selbstbezogenheit, Ehrgeiz und dem Kreisen um die eigene Bedeutung, den eigenen Rang. Jesus geht genau den umgekehrten Weg: Er hält nicht an seinem göttlichen Rang fest, sondern gibt sich für uns hin.

Innerlich eins werden mit ihm und dann auch untereinander muss uns nicht gleich das Leben kosten. Paulus zeigt, was Hingabe für uns ganz schlicht bedeuten kann: *„Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.“* Das klingt doch recht einleuchtend. Aber es kommt halt nicht darauf an, das nur irgendwie gut zu finden, sondern darauf, auch ganz konkret nach dieser Maxime zu leben.

Jedoch, bei allem guten Willen: Vielleicht löst das, was Jesus und Paulus hier erwarten, erst einmal auch Vorbehalte oder Widerstände aus: «Das ist mir alles zu kompliziert und zu anstrengend. Lasst mich doch in Ruhe und einfach mal mein Leben leben.»

Mag sein, dass sich das für manche so anfühlt. Dann hat das Evangelium eine gute Nachricht für sie: Sie dürfen das jetzt so empfinden. Sie dürfen erst einmal auch Nein sagen. Das muss ja nicht ihr letztes Wort bleiben. Vielleicht ändern sich irgendwann ihre Lebensumstände oder ihre Sicht der Dinge. Vielleicht gewinnen sie dann eine neue, eine andere Sicht. Vielleicht fühlt es sich für sie dann ganz anders an und sie können Ja sagen. Gott hat Geduld. Für ihn sind wir nie zu spät dran.

Menschen aber können ungeduldig werden, gerade auch im Miteinander einer christlichen Gemeinde. «Begreift der oder die denn nie, worauf es hier wirklich ankommt?» Oder noch zugespitzter: «Jetzt brauchst du auch nicht mehr anzukommen. Du hast damals nicht gewollt. Du hast dich unmöglich verhalten. Jetzt brauchen wir dich auch nicht mehr!» Auch da kann das Evangelium den Blick verändern. Gott legt keinen Menschen auf seine Vergangenheit fest. Mag er sich noch so widerspenstig verhalten haben, mag er noch so oft lieblos gewesen oder anderweitig gegen den Willen Gottes verstoßen haben: Jede und jeder verdient immer wieder und hat bei Gott eine neue Chance. Auch und gerade in Bezug auf diese Haltung sollen und können wir uns immer wieder neu mit Gott und der Gesinnung Jesu synchronisieren.

So wird im Zusammenspiel dieser beiden Schrifttexte deutlich, worauf es in unserem christlichen Leben ankommt: Immer mehr hineinzuwachsen in die Gesinnung Jesu Christi und Ja zu sagen zu einem Leben aus seinem Geist. So werden wir auch den Sinn unseres eigenen Lebens immer tiefer erkennen und als christliche Gemeinschaft zusammenwachsen. Ein Wort des heiligen Ignatius von Loyola aus seinen Exerzitien kann uns dabei den Weg weisen: *„Die Liebe muss mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden.“* Wäre das nicht eine konkrete geistliche Übung für die kommende Woche und darüber hinaus?